

Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler
Gottesdienst am 3. Dezember 2023 – 1. Advent
Psalm 24,1-10 (Pfarrer Häcker)

Liebe Advents-Gemeinde!

Vor langer Zeit konnte man im Berliner Tiergarten an der sogenannten Luiseninsel einen Mann beobachten, der jeden Tag von 14 bis 15 Uhr dort saß. Ob im Sommer die Sonne brannte oder es Bindfäden regnete, ob es im Winter bitterkalt war oder unangenehm stürmisch – der Mann saß über Jahre hinweg täglich um die gleiche Zeit an dem besagten Ort. Anfänglich wunderten sich die Menschen noch über den seltsamen Kauz, aber mit der Zeit gewöhnten sie sich an ihn und niemand fragte mehr, weshalb er Tag für Tag dort zubrachte.

Der Grund war: Der Mann hatte eine Braut gehabt, die er über alles liebte. Dann aber löste die Braut überraschend die Verlobung und verließ ihn. Der verzweifelte Mann schrieb ihr einen Brief, in dem er sie bat, doch am nächsten Tag zwischen 14 und 15 Uhr an die Luiseninsel im Tiergarten zu kommen, damit sie miteinander sprechen könnten. Vielleicht lasse sich die Liebe zwischen ihnen ja doch noch retten. Aber die Braut erschien nicht. Vergeblich wartete der Bräutigam auf seine Geliebte. Und seither kam er jeden Tag wieder in der Hoffnung, die Frau würde sich eines Tages besinnen und doch noch zu ihm zurückkehren. Für diesen Moment wollte er da sein.

Das Schicksal dieses Mannes berührt mich. Ich weiß nicht, wie es ausgegangen ist. Aber ganz unabhängig von seinem persönlichen Kummer erkenne ich an ihm etwas Wesentliches auch für uns: Wir sind Wartende. Gefühlt das halbe Leben ist Warten: beim Arzt, bei Behörden, in der Telefon-Schleife, an der Kasse im Supermarkt oder vor der Ampel. Oder wie ich diese Woche auf den ausgefallenen Bus.

Viele Menschen hassen es, zu warten. Warten ist für sie verlorene Zeit. Es erscheint wie ein Defekt, ein Fehler im System, Sand im Getriebe. Andere können dem Warten aber auch etwas Gutes abgewinnen. Der Philosoph Walter Benjamin hat einmal mit einem Augenzwinkern gesagt, dass die Frauen schöner und schöner würden, je länger man am Bahnsteig auf sie warten müsste. Auch Bauern und Gärtner wissen, wieviel geduldiges Warten dazugehört, um die prächtigsten Äpfel, die dicksten Kartoffeln und den besten Wein zu erhalten. Warten bedeutet nicht zwangsläufig Zeitverlust. Es kann auch eine positive, erfüllte Zeit sein. Wenn man es zulässt und sich darauf einlässt.

Und damit bin ich beim Advent, der heute beginnt. Der Advent ist in besonderer Weise eine Zeit des Wartens: Kinder warten sehnsüchtig auf das Christkind – der Adventskalender ist ein bewährter Trick, um die schier endlose Wartezeit ein wenig zu versüßen. Auch die Älteren warten – vielleicht darauf, dass mal wieder die ganze Familie zusammenkommt, sich Zeit füreinander nimmt und einige besinnliche Stunden miteinander verbringt. Oder auf die Wiederbelebung einer eingeschlafenen Freundschaft.

Darüber hinaus ist der Advent in noch viel tieferem Sinne eine Zeit der frohen, sehnsüchtigen Erwartung. Wir warten darauf, dass Gott uns besucht, dass seine Liebe gleichsam Hand und Fuß bekommt, wie es vor 2000 Jahren im Kind von Bethlehem der Fall war. Wir wollen gern etwas spüren von Gottes Nähe, wie sie die Hirten auf dem Feld gespürt haben. Und dass wahr wird, was die Engel verkündet haben: Friede auf Erden!

Vielleicht spüren viele Menschen diese Sehnsucht noch in sich, wenn sie einen Gottesdienst besuchen. Dann verändert sich unmerklich auch ihr Verhalten – in der Kirche benimmt man sich anders als im Kino oder in der Mensa. So war das zumindest bei den Pilgern, die einst den Tempel in Jerusalem besuchten. Von ihnen ist eine Liturgie erhalten, die den Zugang zum Tempel, zur besonderen Nähe Gottes, ermöglichte. Einen Teil von ihr haben wir vorher gebetet. Ich lese Psalm 24 in den vertrauten Worten Martin Luthers:

Einzug in das Heiligtum

1 Ein Psalm Davids.

Die Erde ist des HERRN und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.

2 Denn er hat ihn über den Meeren gegründet und über den Wassern bereitet.

3 Wer darf auf des HERRN Berg gehen, und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?

4 Wer unschuldige Hände hat und reinen Herzens ist, wer nicht bedacht ist auf Lüge und nicht falsche Eide schwört:

5 der wird den Segen vom HERRN empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heiles.

6 Das ist das Geschlecht, das nach ihm fragt, das da sucht dein Antlitz, Gott Jakobs.

7 Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!

8 Wer ist der König der Ehre? Es ist der HERR, stark und mächtig, der HERR, mächtig im Streit.

9 Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!

10 Wer ist der König der Ehre? Es ist der HERR Zebaoth; er ist der König der Ehre.

Die Worte des 24. Psalms atmen Ehrfurcht und Vorfreude. Ursprünglich gehörten sie im Rahmen des jüdischen Erntefestes zur Eintrittsliturgie für die Tempelbesucher. Wir müssen uns die Szene so vorstellen, dass die Pilger am Tor des äußeren Vorhofs Einlass erbaten und nach den Vorbedingungen fragten: „*Wer darf auf des Herrn Berg gehen und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?*“ Darauf antworteten die Priester und Tempeldiener: „*Wer unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, wer nicht bedacht ist auf Lug und Trug und nicht falsche Eide schwört.*“ Im alten Israel war noch ein Bewusstsein dafür vorhanden, dass sich ein Mensch innerlich und äußerlich reinigen musste, ehe er einen heiligen Ort betrat.

Die Adventszeit will das wieder neu ins Gedächtnis rufen. Sie gilt als eine Zeit der inneren Vorbereitung, Reinigung und Besinnung auf das Kommen Gottes. Leider geht dieser tiefere Gehalt in der allgemeinen Hektik, in Gedankenlosigkeit und Konsumrausch allzu oft unter.

Darum verhallt auch der Jubelruf des Psalms nicht selten ungehört: „*Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!*“ Die Pilger von Jerusalem verstanden diesen Ruf noch ganz wörtlich und bezogen ihn auf die Tore des Tempels. Wir dürfen ihn eher in übertragenem Sinne verstehen. Wie der Königsberger Pfarrer Georg Weißel, dem wir das bekannte Adventslied zum 24. Psalm verdanken: „*Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit.*“ Weißel verfasste dieses Lied vor exakt 400 Jahren, im Advent 1623, anlässlich einer Kircheneinweihung. Damals prägte der Dreißigjährige Krieg mit seinen Nöten wie Pest und Zerstörung den Alltag der Menschen.

Georg Weißel trotzte mit seinem Lied den Schrecken seiner Zeit. Bis heute ist sein Lied „*Macht hoch die Tür*“ eines der beliebtesten Adventslieder. Es steht nicht ohne Grund in unserem Gesangbuch unter der Nummer 1: ein froher Choral, eine Art Fanfare mit Signalcharakter. In der letzten Strophe aber wandelt er sich zu einem leisen, innigen Gebet: „*Komm o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist, ach zieh mit deiner Gnade ein, dein' Freundlichkeit auch uns erschein.*“ Wir werden sie nachher noch singen.

Die offene Tür des Herzens – die ist entscheidend. Entscheidend dafür, ob wir die Adventszeit in sinnvoller Weise nutzen oder ob sie an uns vorüberauscht. Und mit ihr das Weihnachtsfest. Advent ist Warten. Und Lauschen. Advent ist Mut zur Stille, inmitten einer lärmenden Welt ohne Ruhe. Advent ist Träumen und Wünschen, Hoffen und Sehnen. Und Staunen. Jemand hat es mal treffend formuliert: *„Kinder kommen oft aus dem Staunen nicht heraus. Wir Erwachsenen dagegen kommen in das Staunen nicht mehr so einfach hinein.“* Wieder das Staunen lernen, darum geht es im Advent. Aufräumen in der Seele. Sich auf den Weg machen. Sich ausstrecken nach dem, was noch nicht ist, aber sein könnte – nach Licht, nach Frieden, nach Gott.

Wer so bei sich aufräumt, darf sich auf Überraschungen gefasst machen. Wie *jener Mann, der erfuhr, dass Gott zu ihm kommen wollte. Da wurde er schrecklich nervös. „Zu mir?“ dachte er. „In mein Haus?“ Er rannte in alle Zimmer, kletterte in den Dachstuhl hinauf und stieg in den Keller hinunter. „Unmöglich!“ stöhnte er. „In diesem Saustall kann ich keinen Besuch empfangen, schon gar nicht Gott. Keine Luft zum Atmen.“ Also riss er alle Fenster und Türen auf und rief: „Leute! Helft mir aufräumen. Bitte, bitte, aber schnell!“ Er machte sich sofort daran, sein Haus zu putzen. Durch die dicken Staubwolken sah er, dass ihm tatsächlich jemand zu Hilfe gekommen war. Sie schleppten gemeinsam das Gerümpel hinter das Haus. Sie schrubbten die Treppen und Böden. Und noch immer klebte der Schmutz an allen Ecken und Enden. „Das schaffen wir nie!“ schnaufte der Mann. „Das schaffen wir“, sagte der andere. Sie plagten sich den ganzen Tag. Und tatsächlich waren sie am Abend fertig. Sie gingen in die Küche und der Mann deckte den Tisch. „So“, sagte er, „jetzt kann Gott kommen. Wo er nur bleibt?“ – „Aber ich bin ja da“, sagte der andere und setzte sich an den Tisch. „Komm und iss mit mir.“*

Ich schließe mit einem Gedicht von Johannes Jourdan, das im Gesangbuch gleich hinter „Macht hoch die Tür“ abgedruckt ist:

*Gott kommt zu uns.
Wir müssen nicht mehr zweifelnd nach ihm fragen.
Gott kommt zu uns,
um seine Gnade allen anzusagen.
Gott kommt zu uns und lässt uns wieder hoffen;
denn sein Herz ist für alle Menschen offen.
Gott kommt zu uns.*

Ich wünsche Ihnen und mir einen gesegneten Advent! Amen.